

Für jeden Haushalt billig u. dauerhaft.
Streichfertige Lack- u. Oelfarben
in allen Nuancen,
schnell- und harttrocknend, ohne nachzukleben.
Pinselfeder Art.

Wienisch, Möbelpolitur, Linoleum und
Parquetwachs, Stahlspäne, Parquet-
tücher, Schwämme, Fensterleder
und sonstige Schenkerartikel zu haben in der

Progerie Reinhard Göttel,

Michelsberg 23, Ecke Schwalbacherstr.

6342

Der alte Praktikus sagt:



ORI
ist tatsächlich das Beste.

In der That ist Ori das sicherste, wirksamste, zuverlässigste,
Insekten-Tötungsmittel

(speziell für Fliegen, Mücken, Käse, Kakerlaken, Schwaben etc. Aus den
zahlreichen Anerkennungs-schreiben: „Ori ist famos.“ — „Ihr Ori
wirkte total.“ — „Habe großartige Erfolge erzielt.“ — „Half besser
wie andere Sachen.“ — „Verwende bloß nur noch Ori.“ Jede
Originalflasche im Garantiefarton luftdicht und doppelt verpackt.
Niemals löse zum Nachfüllen. Also Vorsicht beim Einkauf. Preis
pro Flasche 30, 60, 100 Pfg. überall zu haben. Man lasse sich auch
nicht anderes als Ori oder eben so gut aufreden. Der neue
Orilbläser für kräftigste und bequemste Ausnützung des Ori 60 Pfg.

Kohlen-Consum-Anstalt

Friedrich Zander,
an Stelle des 5649
früheren Kohlen-Consum-Vereins

Nur Lufkenstraße 24. Fernsprecher 2325.
Sämtliche Kohlenarten, Holz, Breitspur von erstklassigen
Böden, sowie Brenn- und Kaminholz zu den vortheilhaftesten
billigen Genossenschaftspreisen des übernommenen Consumvereins.



Pferdemehlgerei

II. Schwalbacherstr. 8.
Preisermässigung!

Von heute ab prima Qualität
Pferdemehl, per 100 Pfd. 30 Pfg.

NB. Verkauf von Schlachtpferden zum höchsten Preis 5993

Neue Matjes-Häringe à Stück 10 Pfg.
Prima Magnum-bonum-Kartoffeln per Kumpf 22 Pfg.
Conium Rahm, Morisstr. u. Sedanplatz.

Prima Magn. bon. Kartoffeln p. Kpf. 17 Pfg.,
Haiger p. Kpf. 14 Pfg.,
Bellerstraße 27, Ecke Hellmündstraße,
Adlerstraße 31. **Carl Kirehner.**

Neue Walta-Kartoffeln,
Feinste neue Matjes-Häringe

G. Becker,

Colonialwaaren u. Delicatessen,
Bismarckring 37.

Restaurations- und Lustort.

„Wilhelmshöhe“ bei Sonnenberg.

In 20 Min. durch die Curanlagen oder Parkstraße, in 4 Min.
von der Haltestelle der elektr. Bahn Adolfsstraße-Wilhelmshöhe zu er-
reichen. Unkennbar schöner Aussichtspunkt der ganzen Umgebung.
Speisen u. Getränke in bekannter Güte. Stille Preise.
3965 Ref.: J. Diemer.

5 Minuten vom **Niedernhausen i. T.**
Bahnhof.

Telefon Nr. 8.

Villa Sanitas,

Familien-Pension. — Restaurant.
Prachtvolle Lage in waldreicher Umgebung und Fern-
sicht auf die Höhen des Taunus.
Comfortable Zimmer mit Pension pro Tag 4.50 M.
Schattiger Garten und Gartenhalle.
Bad im Hause. 6837

Ganhaus zum Scheiderthal, Station Kettenbach.

Herzliche Lage, direkt am Walde, schöner Sommerausblick, preis-
werthe Pension. Näh. durch den Besitzer August Schauss 4706

Allen voraus!

Rothwein-Original-Bordeaux
1900er Médoc per Flasche 65 Pf. excl. Glas.

Garantirt reiner, milder, flaschenreifer Wein.
Ablieferung jeglichen Quantums frei ins Haus.

Emil Neugebauer,

Wein-Importgeschäft. Telefon 411,

Schwalbacherstr. 22 (Alte Seite).

NB. Bei Verlande noch auswärts für Glas, Kiste und Packung
30 Pf. per Fl. mehr. 6647

Photogr. Atelier Frohwein.

2 Webergasse 2 — Wiesbaden — 2 Webergasse 2,

am Kaiser Friedrich-Platz.

12 Visit-Bilder Mark 1.90—2.20.

12 Cabinet-Bilder Mark 4.90—5.40.

12 Visit-Kinderbilder Mark 2.50

in bekannt guter, tadelloser Ausführung.

Größere Formate und Gruppenbilder,
sowie Vergrößerungen nach jedem Bilde zu entsprechend
billigen Preisen. 6320

Postkarten mit Photographie per Dutzend Mk. 1.90.

Deutsche Bank.

Eingezahltes Kapital: Mk. 150,000,000.—

Reserven Ende 1901: Mk. 50,642,845.—

Centrale: **BERLIN.**

Vermittlung aller in das Bankfach einschlagender
Geschäfte, insbesondere:

An- und Verkauf von Werthpapieren
an allen Börsenplätzen.

Annahme von Depositengeldern.

Aufbewahrung u. Verwaltung von Werthpapieren.
Ausstellung von Anweisungen, Checks u. Creditbriefen

**Wiesbadener Depositenkasse der
Deutschen Bank.**

Wilhelmstrasse 10 a.

Filialen:

Bremen, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig,
London, München.

Türkensensen

Stahlfedern, Sichern,
f. z. Geb.
Wärfe, Dangelgeschirre
unter Garantie

empfehlen billigst

Hermann Weygandt,

Ecke Michelsberg und Schwalbacherstr.
Wiesbaden.

Restaurant Lauberflöte,

Neugasse 7.

Kühler angenehmer Aufenthalt.

Guten bürgerlichen Mittagstisch von 80 Pf. an,
im Abonnement billiger.

Selbstgekelterten Apfelwein.

Echt Berliner Weisbier.

W. Frohn.

Mittel gegen Motten!

Campher, Naphthalin, Insektenpulver,
Naphthalincampher, Patchouliblätter, Pfeffer,
Lavendelblüthen etc., sowie

Sämmtliche Mittel zur
radicalen Vertilgung von Ungeziefer
aller Art empfiehlt

Progerie Reinhard Göttel,

Michelsberg 23, Ecke Schwalbacherstr.
Telefon 189. 6841

Novavita Berlin 72.
Friedrichstr. 105a.
Institut für Nahrung-Sauerstoff
Ernährung nach Dr. Hinz.
Große wissenschaftl. Doz. 6. Aufl.
gegen 50 Pfg. frei. Prospekt und
briefl. Auskünfte gratis. Glänzende
Erfolge b. akuten und chronischen
Kränkheiten aller Art. 4707

Marquiseendrell

empfehlen bill. H. Rödelheimer,
Wauergasse 10. 6822

Junge Enten

gemästet und zur Frucht.

Knockenschrot

à 100 kg 4 Mk.

100% mehr Wert

Torfmüll

à 100 kg 4 Mk.

frei Haus Preis abzugeben.

Bestellungen: Kündstr. 8, P. r.
oder 6820

Hass. Geflügelputz,

Dogheim.

Fast neue Einrichtung
Regale, Tische, Glaschränke
Bult, Erker, Gitternabenschreiber,
sehr geeignet für Speisekammern etc.,
billig zu verkaufen 6812
Wendstr. 12, im Laden.

O! wie häßlich!

find Mitter, Mücken, Finnen,
Geflügel, rothe Flecke etc., da-
her gebt man gegen alle Haut-
unreinigkeiten und Hautauschläge
nur die echte Radebeuler 4476

Chereshwefel-Seife

v. Bergmann & Co., Radebeul-Druck.
Schwefel-Seife.
à 50 Pfg. in allen Apotheken,
Drogen- u. Parfümerie-Geschäften.



Fruirings

8, 14, 18

karat.

GOLD

jed. Schwarz stets vorrätig
Friedrich Seelbach
Uhren, Goldwaaren und
Optische Artikel
Eigene Reparaturwerkstätte
4 Faulbrunnstr. 4 21

Gut erh. Handkarren zu verk.
Schiersteinstr. 9, Thor I. 7132

Achtung (Neu eröffnet)

„Zum Klosterflüßchen“.

(Gemüthlich.)

Wein-Restaurant.

Vorzügliche Küche.

Albert Seibel, Besitzer,

Dogheimerstraße 22.

6831

Fahrräder u. Automobile

werden prompt und billig reparirt. Fahrräder-Verkauf verschiedener
erstklassiger Marken unter Garantie. Gebrauchte Räder stets auf Lager.

Franz Vetterling Nachfolger,

Arnsberger & Seibel,

Maschinenbau-Anstalt.

6858

Restaurations,

wohl die Beste am hies. Plage ist künstlich. Zur
Nebenernahme, incl.
Haus, sind ca. 25 Wille erforderlich. Nur Selbstrefek-
tionen erhalten nähere Auskunft unter W. 10 postlagernd
Schützenhof hier. 7001

Möbel u. Betten

gut und billig auch Zahlungs-
erleichterungen zu haben.

A. Leicher, Adelheidsstraße 46.

6858

Gold- und Silberwaaren, nur erstklassiges Fabrikat, empfiehlt zu sehr billigem
Preis.

TRAUBINGE in größter Auswahl, das Stück von 5 Mk. an.

Ausführung aller auch der schwierigsten Reparaturen unter Garantie.

Phil. Schlosser, Marktstraße 6, vis-à-vis dem Marktplatz.

Uhren,



Schein-Ehen

Roman von Carl Engelhardt.

(18. Fortsetzung).

Um rascher nach Hause zu kommen, bog Falkner in eine Querstraße ein. Die beiden steifen, steinernen Häuserreihen wirkten beengend und brachten seine Gedanken mehr zur Wirklichkeit zurück.

Die Straße war fast leer.

Da sah er, wie ihm mit gesenktem Kopf ein Mann entgegenkam. Claasen — ? — Tatsächlich.

Falkners erster Gedanke war völlig harmlos: „Ah — wollen sehen, warum er sich gar nicht mehr blicken läßt.“

In diesem Augenblick sah Claasen auf. Ungefähr zehn Häuser lagen noch zwischen ihm und Falkner. Er mußte diesen also sehen und erkennen.

Und er erkannte ihn; das war nicht zu bezweifeln.

Ein jähes Erschrecken ließ ihn zusammenzucken und versteinte für einen Augenblick seine Züge. Aber auch nur einen Augenblick währte seine lähmende Bestürzung. In der nächsten Sekunde hatte er eine rasche Wendung gemacht, schritt quer über die Straße und verschwand in einer Seitengasse, die gegenüber einmündete.

Falkner hatte schon sein Gesicht zu einem freundlichen Lächeln verzogen, als ihn plötzlich das Gebahren Claasens die Augen in starrem Erstaunen öffnen ließ.

Und mit einem Schlag war all seine Heiterkeit, all seine Glücklichstimmung verflogen.

Gerade jetzt, wo in seiner Seligkeit sein ganzes Herz sich erschlossen hatte, alle Poren seines Wesens offen lagen, zugänglich, empfindlich für jeden Luftzug — da verspürte er den geringsten Kälteschauer; gerade da war er am feinfühligsten für alles Widerwärtige, das seiner Liebe drohte.

In besinnungsraubendem Schmerz zerriß seine Brust, seinen Kopf — der Argwohn.

Unwillkürlich, momentan hatte er ihn erfaßt.

In stumpfem Entsetzen vermochte er zunächst überhaupt keinen Gedanken zu fassen. In seinen Schläfen hämmerte es; er starrte noch immer auf die Stelle, wo er Claasen eben gesehen hatte.

Er hatte noch keinen Augenblick wirklichen Verdacht gegen Claasen gehabt. Das, was ihn einst einige Sekunden beunruhigt hatte, war zu seiner Bedeutung für ihn angewachsen und er hatte es längst vergessen. Um so unsagbarer erschien es ihm daher, wie dieser im Grunde geringfügige Umstand plötzlich den Argwohn so jäh und furchtbar erwecken konnte. Aber jetzt war er da und ließ sich nicht mehr verjagen.

Falkner war unwillkürlich stehen geblieben. Nun ging er langsam weiter.

Die unansprechliche Reaktion stellte sich ein und er versuchte,

(Nachdruck verboten.)

die tollen Gedanken zu verjagen. Wie konnte er an Helma zweifeln, einen Argwohn gegen sie aufkommen lassen? Und gar heute!

Aber die Gedanken ließen sich nicht verjagen. Die Verdacht erweckende Tatsache war nicht wegzulernen. Und immer und immer wieder bohnte sich ihm dies gräßliche „Warum? Warum?“ in das Gehirn.

Warum war Claasen so erschrocken, als er ihn erblickt? Das Schuldbewußtsein schien ihm aus den Augen zu sehen. Warum war er vor seiner Begegnung geflohen?

In ihrem persönlichen Verhältnis zu einander konnte sich Falkner keinen Grund denken. Und noch in der Ausstellung war ja Claasen zu ihnen gekommen. Er hatte seine Einladung angenommen, sogar Besuch gemacht —. Ja — dieser Besuch! — sollte der an dem Benehmen Claasens schuld sein?

Und Falkner begann mit einer Schärfe und einer unnatürlichen Ruhe zu überlegen, zu kalkulieren, als handelte es sich um eine geschäftliche Spekulation. Und dabei kochte es in ihm.

Claasen war Vormittag gekommen! Mußte er sich nicht sagen, daß er ihn an Wochentagen um diese Zeit nicht antreffen würde? War das vielleicht gerade die Absicht? Und er war sehr erregt beim Weggehen. Und Helma. Sollte sich Christian getäuscht haben? — Das war nicht anzunehmen. Der Alte war scharfsinniger, als man von ihm erwarten sollte. — Und Helma verschwie ihm den Besuch. Absichtlich? — Vielleicht hatte sie es vergessen? Aber als er von dem Gemälde Claasens sprach, das er für sie gekauft hatte?

Nein — ! Plötzlich schien es ihm vollkommen klar. Er begriff nicht wie er einen Augenblick hatte zweifeln können: Sie hatte ihm den Besuch absichtlich verschwiegen!

Aber warum? warum — ?

Falkner wollte und konnte nicht an ein Unrecht Helmas glauben.

Er fürchtete wahnsinnig zu werden in diesem Zwiespalt.

Und da fiel ihm gar noch ein: Claasen hatte ja schon einmal bei Helma einen Besuch gemacht, bei dem Christian dieselbe Erregung bemerkt haben wollte. Auch davon hatte Helma nicht zu ihm gesprochen! Und nun zweifelte er hier ebenfalls nicht mehr: Das war auch Absicht gewesen!

Falkner blickte auf. Am Ende der Straße lag seine Wohnung!

Silig bog er ab und ging den Weg zum Fluß hinab. Er konnte und durfte noch nicht nach Hause, noch nicht vor Helma hintreten. Er mußte erst ruhiger werden. So wandelte er denn den Fluß entlang und grübelte und grübelte.

Doch sein Gedankengang bewegte sich unaufhörlich in demselben Kreislauf.

Stets aufs neue überzeugte er sich, daß in diesen Besuchen Glaasens irgend etwas Besonderes liegen müsse. Immer wieder quälte und plagte er sich, um das Warum zu ergreifen. Und nie und nimmer kam er zu einem Resultat. Denn den einen Gedanken, der sich ihm mit teuflischer Bosheit unablässig aufdrängte, wies er mit Entrüstung zurück. Helma murren —? Oder würde der Himmel einstürzen! Aber weshalb zerbrach er sich denn den Kopf mit seinen Selbsttäuschereien? Wenn er Helma befragte, würde sie ihm die Sache schon erklären. Und er würde lachen über seine Angst und Helma um Verzeihung bitten wegen seiner Kleinmütigkeit.

Und Falkner versuchte jetzt schon zu lachen. Er brachte es aber nur bis zu einer krampfhaften Gesichtsverzerrung.

Es war doch zu dumm! Tief er da herum mit solch tolen Gedanken!

Und rasch kehrte er um und gab sich Mühe, sich selbst vorzureden, daß er wieder vollkommen ruhig sei.

Als er aber vor dem Thor der Villa stand, schlug ihm das Herz bis zum Halse hinauf und er merkte, daß all seine Ruhe nur Schein gewesen war.

Und blühschnell durchzuckte ihn der Gedanke: „Nur nichts überstürzen! Nur jetzt in seiner Erregung nicht sprechen!“ Und er beschloß, bis zum nächsten Morgen zu warten, so schwer es ihm fiel. Der würde ihm seine Ruhe und Kaltblütigkeit wiedergebracht haben.

Helma erwartete ihren Gatten schon geraume Zeit. Als er nun endlich kam, eilte sie ihm freudig entgegen.

Seit heute war ihr ganzes Wesen verändert. Sie glaubte wieder an das Glück und sah hoffnungsfreudig in die Zukunft. Die Vergangenheit lag hinter ihr —.

Die gedrückte Stimmung Falkners fiel ihr auf.

„Hast Du Aerger gehabt, Erwin?“

„Nein, Helma. Ich — ich habe Kopfschmerzen.“

„Du hast zu angestrengt gearbeitet?“

„B — — möglich.“

Bögernd kam das Wort von seinen Lippen. Selbst die kleinste Biege fiel ihm schwer. Eine noch peinigendere Empfindung bemächtigte sich seiner, als Helma in zärtlicher Bemühung sich um ihn besorgt zeigte.

Man ging zu Tisch.

Falkner aß fast gar nichts, trotz der Bitten seiner Frau.

Sofort nach dem Abendessen zog er sich auf das Schlafzimmer zurück. Helma wollte ihm folgen, um zu seiner Pflege bereit zu sein. Mit Mühe vermochte er sie von diesem Vorhaben abzubringen.

„Nur Ruhe — Ruhe brauche ich —“

Und doch hätte er vielleicht die Angelegenheit noch an diesem Abend zur Sprache gebracht, wäre nicht Herr Hochfels zugegen gewesen. Dieser Zustand war ihm unerträglich.

Wie Blei lag es ihm in den Gliedern. Und er begab sich trotz der frühen Stunde zu Bett.

Lange wälzte er sich von einer Seite auf die andere.

Er wollte nicht denken; und immer wieder weckte in ihm die Erregung die tollsten Vorstellungen.

Endlich kam die Erschöpfung über ihn. Und er fiel in einen schweren, ungesunden Fieberschlaf, der seinen Körper lähmte. Nur von Zeit zu Zeit hob ein feuchter Atemzug die Brust.

Es war kein Schlummer der Erholung bringt, sondern ein Schlaf, aus dem man matt, schlaff und niedergeschlagen erwacht — müder als zuvor —

Neuntes Kapitel

Die kurze Herrlichkeit, die am Tage zuvor noch einmal aufgestammt war in der Natur, war über Nacht entschwinden.

Schmuggigaran blickte der Himmel am Morgen wieder durch die Fenster und goß über alles ein fables, bleifarbenes Licht aus. Ein feuchtkalter Wind rüttelte an den Fensterläden und schüttelte die Bäume im Garten, daß sie sich ächzend bogen und krümmten in frostigem Rauschen. Ein Morgen wie bestimmt, keine Freude aufkommen zu lassen.

Auch Falkner brückte die Stimmung in der Natur nieder. Er hätte gewünscht, daß heller, heiterer Sonnenschein in das Zimmer strütete und alles mit belebendem, goldenen Licht überströmte. Es hätte auch ihn froher, frischer gemacht, weniger kleinlaut als er jetzt war.

Er saß mit Helma beim Frühstück.

Unzählige Male hatte er schon angeseht, um die verhängnisvolle Frage zu stellen, und ebenso oft war ihm das Wort im Munde stecken geblieben. Und er plauderte über irgend etwas möglichst Gleichgültiges, was ihm eben einfiel.

Doch in einem fort, während er sprach, hörte er eine drängende Stimme in seinem Innern: „So frage doch! Bist Du denn so feig? Mißtraust Du denn bereits Helma?“ — Sicher nicht; gewiß nicht! Aber er konnte sich des beklemmenden Gefühls nicht erwehren, daß ihm den Mund schloß, einer drückenden, unheimlichen Ahnung. Oder vielmehr: es war schon keine Ahnung mehr; es war die Gewißheit, die bereits vor ihm stand, die er aber mit seinen fünf Sinnen nicht zu erfassen vermochte.

Doch endlich schüttelte er all das ab, was wie ein Alp auf ihm lastete, und nahm einen energischen Anlauf.

In möglichst gleichgültigem und harmlosem Ton, so nebenbei, fragte er, jeden Winklung vermeidend:

„Helma — nicht wahr, Maler Glaasen ist doch vor einiger Zeit hier gewesen?“ —

Hätte vor Helma der Blick eingeschlagen, sie wäre nicht mehr entsetzt, erstarrt gewesen, als über diese Frage. Noch eben war ihr Herz so voll Hoffnung, voll Glück gewesen, und nun diese Frage! Sollte das Unheil sie doch noch ereilen? Jetzt — wo sie sich in friedliche, selige Träume einzunügen begonnen hatte?

Was sollte diese Frage? Der harmlose Ton konnte sie nicht täuschen. Falkner hatte Argwohn geschöpft. Er hatte gewußt, daß Glaasen hier gewesen — sicher hatte es ihm Christian gesagt — und hatte geschwiegen bisher! Was veranlaßte ihn, heute zu fragen?

Wieder durchzuckte sie die heiße Angst, ihren Gatten zu verlieren; und das gab ihr Mut und Selbstbeherrschung.

Die Gedanken waren ihr blühschnell durch den Kopf geflogen, rascher als es je in ruhigerem Zustand der Fall gewesen wäre, und nur wenige Sekunden hatte sie gezögert. Dann erwiderte sie wie in plötzlichem Erinnern:

„Ach wirklich. Ich — ich habe Dir es ja, glaube ich, gar nicht gesagt. Verzeih! Aber warum sprichst Du nicht schon lange davon?“

Falkner hatte versucht, vollkommen gleichmütig drein zu sehen, und doch hatte er sich nicht enthalten können, mit so gespanntem Ausdruck auf Helma zu blicken, als wollte er ihr die Worte von den Lippen ablesen.

Da kam ihre Antwort —.

Nun also, hier hatte er es. Vergessen! Wie wäre es auch anders möglich gewesen!

Aber sonderbar — die Antwort hatte ihn dennoch nicht beruhigt. Nur eine kurze Spanne hatte Helmas Bögernd gewährt. Ihm aber war es nicht entgangen. Wie ein leichter Schatten war es in plötzlichem Erschrecken über ihre Biege gehuscht. Sein geschärft Auge hatte es bemerkt. Dazu hatte ihre Stimme diesmal anders geklungen als sonst. Etwas Fremdes, Hartes. Unmelodisches hatte ihn darin unangenehm berührt.

Seltzam, wie ein Mensch sich durch seine Stimme verrät! Alles, seine Bewegungen, sein Gebärdenpiel mag er in seiner Gewalt haben. In seiner Stimme wird stets etwas bleiben, das mächtiger ist als er.

„Warum ich nicht schon lange davon gesprochen? Im Anfang dachte ich, Du würdest es mir schon sagen. Später vergaß ich vollkommen darauf. Nur eben fiel es mir wieder ein.“

„Woher weißt Du übrigens, daß der — Herr da war? Hat es Dir — Christian gesagt?“

Helma bebte vor Erwartung.

Bei Falkner weckte diese Frage neuen Argwohn, so unverbächtig sie im Grunde erscheinen mußte. Aber er brachte sie sofort in Zusammenhang mit dem, was ihm der Diener mitgeteilt, und vermutete nun ganz richtig, daß Helma besorgt sei, Christian könnte ihre beiderseitige Erregung auf irgendwelche Weise bemerkt haben.

Dann würde sie ihn sicher noch über die Mittheilungen Christians auszuforschen suchen. Falkner war in furchtbarer Spannung und mit Absicht antwortete er ganz kurz:

„Ja —“.

Helma rückte ein wenig auf ihrem Stuhl und spielte nervös mit dem Theelöffel. Dann ließ es ihr keine Ruhe mehr und halb zu ihrem Gatten emporschauend, fragte sie möglichst ruhig und nebensächlich:

„Hat er nichts sonst gesagt —?“

An dem Eindruck auf Falkner merkte Helma die Unklarheit dieser Frage und berante bitter, sie gestellt zu haben.

Falkner war, als in dieser Frage seine unmittelbar zuvor gehegte Besürchtung plötzlich zur Wirklichkeit geworden war, davon wie von einem Schläge in das Gesicht getroffen worden.

Er war auf seinem Stuhl zurückgesunken und starrte Helma groß an.

Endlich fand er wieder Worte:

„Was sollte er mir denn sonst noch zu sagen gehabt haben? Ist denn etwas Besonderes vorgefallen?“

Helma war schon nahe daran, alles zu gestehen. Aber noch hielt sie die Angst.

Zögernd, mit unsicherer Stimme erwiderte sie:

„Nein — — ich weiß nicht — — wie ich zu der Frage kam —“.

Ihr Gesicht hatte sich bei diesen Worten dunkelrot gefärbt. Falkner bemerkte all ihre mühsam unterdrückte Erregung, ihre Unruhe.

Und kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn. Nun konnte er nicht mehr im Zweifel sein: Helma wollte ihm etwas verbergen —!

Und während er ihr verlegen gesenktes Gesicht betrachtete, daß er mit Klüssen hätte bedecken mögen, schnürte es ihm die Brust zusammen.

Aber dem Zustand mußte ein Ende gemacht werden.

In plötzlichem Entschluß stand er auf und schritt erregt das Zimmer entlang, als besänne er sich auf die nächsten Worte.

Helma sah ihm in erstickennder Angst nach, während ihr das Blut zum Herzen drängte. Jetzt kam die Entscheidung! Sie sah es vorher!

Gewaltig hielt sie an sich, um nicht in Thränen auszubrechen.

Das Geständnis lag ihr auf den Lippen.

An der Wand des Zimmers angelangt, wandte sich Falkner kurz um und blieb stehen.

„Helma —!“

„Erwin — —?“

Bittend, flehend klang ihre Stimme, daß es ihm aus Herz griff. Aber er wollte fest sein. Er mußte Klarheit haben, obwohl er an eine Mutter Helmas immer noch nicht glaubte.

„Helma — Du leidest unter irgend einem Geheimnis — hast Du kein Vertrauen zu mir —?“

Schlicht und herzlich — während sein Blick erwartungsvoll an den Lippen seiner Gattin hing.

Diese schlug die feuchten Augen zu ihm auf.

Da — als sie bemerkte, wie trotz des vorwurfsvollen Schmerzes, der in dem Gesicht ihres Gatten zuckte, aus seinem Blick noch all seine Liebe, all seine Bärtlichkeit sprach, wie seine Augen so traurig und angstvoll auf ihr ruhten — da hielt es sie nicht länger. Das Uebermaß von Reue und Scham, das sie bisher mit sich geschleppt hatte wie ein Verbrecher seine Kette, die ganze Seelenqual der Angst und alle Regungen der Liebe — sie brachen sich gewaltig Bahn in einem elementaren Sturm. Und der warf Helma wie ein schwaches Reiz vor die Füße Falkners.

Sie war zu ihm hingestürzt, wie wahnsinnig. Dann wichen ihre Kräfte.

Sie brach zusammen, im Fall seine Kniee umklammernd.

Ihr thränenüberströmtes Antlitz flehte zu ihm empor — nur ein Stammeln drang aus ihren Lippen:

„Erwin — Erwin — vergieb — vergieb —! Ich — habe Dich betrogen — —!“

Falkners Hände griffen nach rückwärts, um eine Stütze zu finden.

Mit weit offenen Augen starrte er Helma an, während vor ihm alles in einem Nebel zu verschwimmen begann.

„Betrogen — betrogen!“ tönte es ihm unaufhörlich in den Ohren.

Helma, seine Helma hatte ihn betrogen! Sie — die sein Himmel, sein Glaube, seine Seligkeit gewesen — die er tausendmal mehr geliebt als sich selbst — auf deren Liebe er gebaut wie — wie auf — — Seine Gedanken verwirrten sich. —

Er blickte zu der vor ihm Liegenden nieder und sein Herz krampfte sich zusammen. Konnten diese Augen trügen, diese Lippen lügen, dieses reine Gesicht eine Maske sein —?

Sie hatte es selbst gesagt. Und doch konnte er es nicht glauben.

Eine angstvolle Stille herrschte im Zimmer — — draußen heulte der Wind in langgezogenen Klagen — — von Zeit zu Zeit tönte das bitterliche Schluchzen des unglücklichen Weibes —

Falkner richtete sich auf und strich sich mit der flachen Hand über die Stirn. Seine Lippen waren fest aufeinandergepreßt, seine Hände hatten sich geballt.

Es war ihm, als sei alles in ihm gestorben; als sei er nur noch eine Maschine, die ihren Dienst verrichtet so lange sie getrieben wird.

„Steh' auf, Helma! Wir wollen versuchen, ruhiger zu reden!“

Seine Stimme war mit einem Male heiser und klanglos geworden.

Helma umschlang seine Kniee fester.

„Erwin — sei barmherzig —!“

„Ich bitte Dich, stehe auf!“ Er beugte sich nieder, um ihr behilflich zu sein.

Helma versuchte, sich zu erheben. Sie wäre wieder zu Boden gesunken, hätte Falkner sie nicht gehalten.

Er führte sie zum Sofa. Dann schritt er ruhig im Zimmer auf und ab.

Helma lag zusammengesunken, den einen Arm über die Sofalehne gelegt, den anderen schlaff über ihre Kniee hängend. Unbeweglich starrte sie zu Boden.

Ihre Thränen waren versiegt. Nur ihre Spuren gruben sich in langen Rinnen die Wangen hinab. Trocken brannten ihr die Augen. Sie war für den Augenblick vollkommen apathisch, vollkommen unempfindlich geworden.

Nach einem kurzen, peiniglichen Schweigen nahm Falkner wieder das Wort:

„Du sagtest —, Du — hättest mich betrogen?“

„Ja — — —“.

„Willst Du mir das nicht näher erklären?“

Wieder eine Pause. Dann sprach Helma, ohne sich zu rühren. Nur ihre Lippen bewegten sich unmerklich. Ihre Stimme war matt und kraftlos.

„Du glaubst — — ich habe Dich — — aus Liebe geheiratet?“

„Nicht — —?“

Der Jammer, der in diesem Ausruf lag, schnitt ihr ins Herz. Aber jetzt halt ja alles Beschönigen nichts mehr. Sie mußte gestehen, alles gestehen. — Und dann ihr Urtheil hinnehmen — wie es kam. — Sie hatte es selbst verschuldet.

„Nein. Ich schäme Dich — ich achte Dich; aber — ich liebe Dich nicht.“

„Und warum hast Du —?“

Das Haupt Helmas sank noch tiefer. Die Scham ersticke fast ihre Stimme.

„Du warst meinem Vater unentbehrlich geworden. Es wäre vielleicht sein Ruin gewesen, wenn Du ihn verlassen hättest.“

„Und deshalb —?“

„Deshalb zwang ich mich, Deine Bewerbungen nicht unfreundlich aufzunehmen. Ich sammelte weiter und weiter — und stand plötzlich — vor Deiner Erklärung —“.

Der Gedanke, daß es gegolten hatte, ihren Vater zu retten, hatte Helma etwas freier gemacht und sie wagte es, ängstlich zu ihrem Gatten aufzusehen. Der Klang ihrer Stimme in dem Zimmer erschien ihr unheimlich.

Aber Falkner stand lantlos, unbeweglich, mit aufeinandergepreßten Zähnen und eingezogenen Lippen und starrte finster zu Boden.

(Fortsetzung folgt.)

Gicht

Sidonol (chinasaures Piperazin)

Käuflich in den Apotheken
Vereinigte Chemische Werke A.-G. Charlottenburg.

279/100

Als wirksamstes und dabei unschädlichstes Mittel empfohlen die ersten medicinischen Autoritäten;

Walhalla-Hauptrestaurant und Garten.

Täglich Abends ab 8 Uhr:

Concert des Künstler-Quartett.

Direction: Kapellmeister Schröter.)

Abendlich stürmischer Erfolg.

Bornehme Musik

396/132

Aug. Külpp,
Frankenstr. Nr. 8.
Telefon 867.
Nur in Waaro.
Billige Preise.
Kohlen
K. ANSEL DRESDEN

Billiger wie auf jeder Versteigerung

steht ein großer Posten

gebrauchter Möbel und 10 compl. Betten

zum Verkauf.

6057

Goldgasse 12.

Grätenlose Delicateß-Bäringe

(in diversen Saucen) frisch eingetroffen.

6832

Kirchg. 52. **J. C. Keiper,** Kirchg. 52.

Marianne Wulf, Schiller-Theater, Berlin, schreibt:

„Eine ganz vorzügliche Seife ist „Aok“; sie ist sehr milde und erhält die empfindlichste Haut zart und weich!“

AOK-SEIFE

Die Aok-Seife (Kräuter-Sahnen-Seife) ist infolge ihrer eigenartigen Zusammensetzung und ihrer einfachen durch die Aok-Methode gegebenen Anwendungsvorschriften, welche jedem Stück Seife beiliegen, das beste, weil natürlichste und erfolgreichste Feintpflege-Mittel der Gegenwart. Geschenk-Packung A, in künstlerischer Kartonausstattung.

1 Stück M. 1.50, 3 Stück M. 4.50.

Gebrauchs-Packung B, in eleganter Papier-Packung,

1 Stück M. 1.40, 3 Stück M. 4.—.

In allen feineren Parfümerie-Geschäften. Wo nicht zu haben, direkt von Wulf. Anhalt G. m. b. H., Ostseebad Kolberg, portofrei gegen vorherige Einsendung von 5.— M. für A.— bzw. 4.50 M. für B.

Wiesbadener

Beerdigungs-Anstalt

von

Heinrich Becker, Wiesbaden,

Saalgasse 24/26

Saalgasse 24/26.

Großes Lager in Holz- und Metall-Särgen aller Arten, sowie compl. Ausstattungen derselben prompt und billig. 6461



L. Rettenmayer's

Güterbestätere liefert von und zur Bahn

Eilgüter in spätestens 2 Stunden,

Courir-Eilgüter in spätestens 1 Stunde,

Express-Güter in längstens 1 Stunde

nach Eintreffen resp. nach Erhalt der Bestellung.

Alles Nähere auf dem Bureau: 3409

Rheinstrasse 21 (ununterbrochen geöffnet).

Telefon Nr. 2576 u. 12.

Ortsübl. Rollgeld. Größere Auftraggeber Rabatt

Flaschenbier.

Export- und Lagerbiere der Mainzer Aktien-Brauerei, Verschiedene Culmbacher Biere (ärztlich empfohlen),

Münchener Thomasbräu (mehrfach prämiert), liefert in Originalfüllung in anerkannt vorzüglicher, garantiert reiner Brauerei in hellen und dunklen Qualitäten bei stets frischer Füllung und billigster Berechnung die Flaschenbierhandlung

W. Hohmann,

Sedanstraße 3. Telefon No. 564.

NB. Obige Biere sind auch durch die durch Plakate erkenntlich gemachten Verkaufsstellen zu beziehend und achte man bei Einkauf auf Firma und Schutzmarke obiger Brauereien. 404

Peter Haber

Graveur

5467

Färsnergasse 7, zwischen Webergasse und Bärenstraße.

Wappen-, Monogramm- und

Messing-, Stahl- und

Schrift-Gravirungen auf Gold, Silber, Glas, Elfenbein, Schildplatt usw.

Kautschuk-Stempel in sauberer Ausführung.

Siegel, Schablonen, Mäzen-, Thür- und Firma-Schilder.

Stempelkissen und Farbe, sowie

pp. Wäschezeichentinte stets vorrätig.



Nr. 23

Donnerstag den 12. Juni 1902.

17. Jahrgang.

Bülows Vergleich.

„Der Pole ist das Karnidel,
Der Deutsche ist der Haas!“
Sprach Herr v. Bülow neulich.
Sehr ansehnlich ist das!

Ginst hießen wir „Deutsche Eichen“
Manchmal auch „Deutscher Bär“,
Bekannt ist der „Deutsche Adler“,
Wo kommt der „Hase“ jetzt her?

Der Hase ist feig und flüchtig,
Der Deutsche ist stark und treu;
Der Hase hat vier Beine,
Der Deutsche aber nur zwei.

Der Hase erhebt sich, macht „Männchen“
Wenn ihn etwas Fremdes erbaut,
Der Deutsche macht einen Wüdling
Wenn er etwas Fremdes erschaut.

Der Hase sitzt im Koble,
Der Deutsche bei Viere schon früh.
Es giebt oft „falschen Hasen“;
Doch solche Deutsche nie!

Wau-Wau.

Nachdruck verboten.

Ein amerikanischer Geschäftsmann.

Von James Bridge.

Der Zug rollte von Chicago nach Washington.

Im Allgemeinen pflegen die amerikanischen Reisenden ernster Natur zu sein, still dazusitzen und Pläne zur Erwerbung eines großen Vermögens zu schmieden. Mitunter geht es auch lauter zu. Dann spricht man von Politik oder Geschäften. Selten aber giebt es eine laute Heiterkeit, dann muß es schon eine eigene Bewandnis haben, oder die Insassen des betr. Kupee's müssen besonders geartet sein.

Das letztere war in dem Kupee der Fall, von welchem wir sprechen wollen. In diesem saßen mehrere Mitglieder einer Operngesellschaft, welche verschiedene Reiseziele hatten. Alle beabsichtigten, Gastrollen zu geben. Unter ihnen war ein Fräulein Vabri, welche eine schöne, aber wenig geschulte Stimme hatte. Sie war bisher nur in der Provinz aufgetreten, und sollte nun zum ersten

Male in Washington vor ein größeres Publikum treten. Es war eine italienische Sängerin, die sich aber bereits völlig amerikanisiert hatte.

Das Künstlerbölzchen befand sich allein im Kupee; jedoch kurz vor Abgang des Zuges stieg noch ein elegant gekleideter Herr hinein, welcher sich, artig grüßend, still in eine Ecke setzte.

Es war ein schlanker Mann mit blondem Badenbart und einer ausdrucksvollen starken Nase. Er fiel übrigens gar nicht auf, denn in einer heiteren Gesellschaft ist man weit geneigt genug, über alles hinwegzusehen, was in diese Heiterkeit nicht mit einstimmt.

Man sprach über Direktoren, Rabalen, Erfolge und dergl. Unter anderem sprach Fräulein Vabri die Befürchtung aus, daß sie in der Residenz einen glänzenden Durchfall erleben werde. Mählich wandte sich der fremde Herr, welcher anscheinend kaum hingehört zu der Künstlerin und sprach:

„Verzeihen Sie, geehrtes Fräulein, ich habe das Glück gehabt, Sie in G. zu hören, und da ich weiß, welche Ansprüche man in Washington stellt, glaube ich entschieden voraussetzen zu können, daß Sie einen großen Erfolg haben werden.“

„Besten Dank für die Schmeichelei, mein Herr“, erwiderte Fräulein Vabri.

„Ich schmeichle niemals“, sagte der Fremde mit Nachdruck, „ich spreche überhaupt nur als Geschäftsmann.“

„Wie? Auch augenblicklich?“

„Sinner!“

„Und welcher Art sind denn solche Geschäftsbeziehungen, oder wie sollten sie sich gestalten?“ fragte die junge Dame spöttisch.

„Das kommt darauf an. Ich pflege Geschäfte nur mit solchen Personen abzuschließen, die ich genau kenne, und ich hoffe, die Ehre zu haben —“

„Ja, das wollte ich eben fragen — mit wem ich nämlich die Ehre habe?“

„Bitte um Verzeihung, mein Name ist Richard von Sanibal“, sagte er auch zu den übrigen Insassen des Kupees gewendet, welche sich nun ebenfalls vorstellten.

„Sie behaupten also“, fuhr die Sängerin fort, „daß ich in Washington Erfolg haben werde?“

„Mit der größten Bestimmtheit“, erwiderte der andere ruhig, „und ich schlage Ihnen eine Wette vor von 300 Dollars, daß der Erfolg unausbleiblich ist.“

„Ich möchte die Wette nicht annehmen, ohne Sie ehrlicher Weise darauf aufmerksam zu machen, daß ich, wie mir bekannt ist, noch in Washington eine Kollegin, d. h. eine Feindin habe, die alles aufbieten wird, um einen etwaigen Erfolg zu verhindern.“

„Ich halte die Wette trotzdem aufrecht.“

Die Sängerin überlegte. Konnte es doch nur auf einen Scherz ankommen.

„Gut“, sagte sie, „ich nehme die Wette an.“

Fräulein Babri langte mit ihren Reisegefährten in Washington an. Sie beeilte sich, Erkundigungen einzuziehen und erfuhr, daß die Gefahr eines Mißerfolges nicht geringer war, als sie es schon früher vermuthet hatte. Ja, der Direktor, der ihr dieses probeweise Auftreten brieflich gestattet hatte, empfing sie ein wenig mürrisch und war nahe daran, sein Wort zurückzuziehen, wenn eine Konventionalstrafe ihn nicht daran gehindert hätte.

Der Abend nahte heran. Fräulein Babris Auftreten wurde zuerst schweigend aufgenommen, während gleich nach ihrem Abgange die Fächer einsetzten. Diese wurden von Beifall klatschenden Zuhörern überhört. Der Kampf setzte sich fort, endete aber mit einem unzweifelhaft glänzenden Siege der Sängerin, sodaß sie vom Direktor gleich auf der Bühne für längere Zeit verpflichtet wurde. Sie hatte eine Menge von Kränzen und Sträußen erhalten, war unzählige Male hervorgerufen worden, und zuletzt wurden ihr beim Nachhausefahren die Pferde ausgespannt.

Und im Rausche ihres Erfolges dachte sie nicht im Geringsten an die ihrer Meinung nach scherzhafte Wette, die sie im Eisenbahntalpee eingegangen war.

Jedoch am Morgen nach der Vorstellung meldete sich bei ihr ein Herr, dessen Visitenkarte die Worte trug: Karl Richard. Bald darauf stand der Reisegefährte vor ihr.

„Mein Herr, Sie haben mich getäuscht. Auf der Eisenbahn nannten Sie sich Richard von Hanibal.“

„Hanibal ist mein Geburtsort. Uebrigens werden Sie mit mir zufrieden sein. Ich verzichte auf die gewonnenen 300 Dollars unter der Bedingung, daß Sie diese kleine Rechnung bezahlen.“

Damit überreichte er der Sängerin ein Papier, und diese las: Rechnung für Fräulein Babri, Sängerin, von Karl Richard, Chef der Clique.

Ein Duzend Kränze und Sträuße 50 Doll., 2 dto. Claqueure a 2 Doll. 48 Doll., Wagen ausgespannt von zehn begeisterten Jünglingen — pro Pferd 3 Doll. für die eigene Bemühung 72 Doll. zusammen 200 Dollar.

Fräulein Babri that den Beutel auf und bezahlte. Was hätte sie Klügeres thun können?

Gerhart bei Bernard.

Wie die „Neue Freie Presse“ erzählt, hat Graf Bülow vor kurzem Gerhart Hauptmann zu einem Diner im kleinen Kreise eingeladen. Der „Weber“-Dichter folgte der Einladung.

Sie aßen und tranken beim Kanzler,
Und sprachen mit Geist und Verstand,
Die Kuchen waren von Kanzler,
Die Hummer von Helgoland.

Es schwelgte der Graf in Zitäten,
Und sagte: „Mit Freude ich seh',
Daß besser als Hundebrot
Euch schmeckt der Rücken vom Reh.“

Drauf rief der Dichter der „Weber“,
Und leerte sein Gläschen Rumm:
„Man muß verspotten die Streber,
Das fesselt das Publikum.“

Des Volkes Armuth und Klagen
Bring' gern ich zu Gehör“,
Er schlürpfte dabei mit Behagen
Ein Gläschen seinen Likör.

Das Elend, die Sorge sind Manna
Für meiner Bewunderer Chor“
Es quillt aus der echten Savanna
Ein bläuliches Wölflchen hervor.

Er schwärmt von seinem Barnasse,
Von Henschels Fuhrmannshaus,
Er schlürft die Mokka-Tasse
Und erntet starken Applaus.

Dann grüßt er nach höflicher Weise
Die Damen und die Herrn,
Die Gräfin liselt leise:
„Wie reizend und modern!“

Es neigen die dienenden Geister
Den Rücken und nehmen mit Dank
Von dem unsterblichen Meister
Ein Trintgeld in Empfang.

Der Dichter mit ernstem Gesichte
Setzt sich zu Hause ans Pult,
Und schreibt eine graue Geschichte
Von Hunger und Liebe und Schult.

Siegesrausch.

Nun wird des Friedens Sonne scheinen,
Von Land zu Land die Kunde fliegt:
Im Kampf der „Zehne gegen Einen“
Hat Englands König obgesiegt.

Der Dichter singt ihm manche Ode,
Man feiert ihn im Krönungssaal,
Er herrscht nicht nur im Reich der Mode,
Er herrscht sogar jetzt in Transvaal.

Herr Eduard freut sich unendlich,
Hält eine Karte in der Hand,
— Nicht von Stralsund — nein! Selbstverständlich
Von seinem neuerworb'nen Land.

Der Brito schwingt die Siegesfahnen,
Da halt auch ich mich nicht zurück,
Und zu den „neuen Unterthanen“
Wünsch' ich von ganzem Herzen Glück.

Mag die er lange noch behalten,
Zu seines Riesenreichs Gedeih'n,
Die „neuen“ mögen für die „alten“
Ein rühmenswerthes Beispiel sein.

Kein Spieß und keine Hellebarde
Schützt eines Herrschers steile Wart,
Ich schüß mir eine Burengarde,
Wär' ich der König Eduard.

Dann könnte niemals ihm passiren
Nur die geringste Kleinigkeit,
Er wär' für immer gegen Jren
Und gegen Russen selbst gefeit.

Doch nun genug davon! Er ziehe
Zur Krönungsfeier froh beglückt,
Und eins der Allerhöchsten Kniee
Sei mit dem Rosenband geschmückt.

Und wir, wir jubeln, daß beschieden
Den Briten solcher Ruhm und Sieg,
Und sonnen uns am ew'gen Frieden,
Natürlich — bis zum nächsten Krieg!

Vierzig Prozent Dividende.

Wie manchen hört man täglich klagen,
Daß die Geschäfte übel stehen,
Man könnte kaum die Spesen tragen
Und müßte nächstens pleite gehn!
Die Konkurrenz verleidet alles,
Zumal der Detaillist ist krank:
Die halbe Welt spricht stets vom Dalles,
Nur nicht — die Monte Carlo-Bank!

Vierzig Prozent an Dividende
Vertheilt sie wieder dieses Jahr —
Unglaublich scheint's ja wohl am Ende,
Und dennoch ist's buchstäblich wahr!
Für solche Zinsen fett und reichlich,
Weiß ihr der Aktionär wohl Dank! —
Ja, ein Papierchen unvergleichlich
Ist das der Monte Carlo-Bank!

Vierzig Prozent — doch wie viel Zahren
Dafür geflossen, wie viel Blut?
Nun, das wird sich wohl so gehören:
Die Gimpel sind zum Fangen gut!
Denn wie dem Lichtkreis folgt die Mücke,
Bis sie verbrannt und hilflos sankt,
So jagt der Spieler nach dem Glücke,
Damit floriren kann die Bank!

Mag doch Moral und Tugendsschimmer
Und solcher Quark zum Ruckuck geh'n!
So manches Dasein sinkt in Trümmer,
Jedoch die Welt kann's ruhig seh'n!
Dummheit und Selbstsucht, seid gepriesen!
Euch sagt Gott Mammon seinen Dank,
Euch, die sich immer treu erwiesen
Im Dienst der Monte Carlo-Bank!

Morgan kauft.

Um sechs Uhr kauft er Eisenschienen
Zehntausend Kilometer lang,
Um sieben nimmt er Silberminen
Von ganz Nevada in Empfang;
Um acht kauft er die Theeplantagen
Um neun kauft er die Equipagen
Von ganz Newyork und Buffalo.
Um zehn in allen Hafenstädten
Kauft er die ganzen Dampfer auf,
Nach 5 Minuten, kann man wetten,
Walt er sein Monogramm darauf;
Um elf Uhr kauft er in der Regel
Fünftausend Rutter für sein Geld,
Um elfeinhalb kauft er für Segel
Die Leinwand von der ganzen Welt.
Um zwölf Uhr kauft er die Fabriken,
Die von der ganzen Union,
Um ein Uhr alle Kettenbrücken
Mit allen Pfeilern, — hat sie schon;
Um zwei Uhr alle Kohlenwerke,
Von denen er im Kursblatt las,
Um drei das Wehl und alle Stärke
Europas und Amerikas.
Um vier Uhr kauft er Speicherräume
Für drei Millionen Oghost Wein,
Um fünf Uhr kauft er die Kaffeebäume,
Die in der ganzen Welt gedeihn,
Um sechs macht er die Dampfschiffe
Der Tropenwelt zum Monopol,
Um sieben kauft er alle Almen
In Steiermark und in Tirol.
Um acht Uhr kauft er Hobel, Fische
Und was noch sonst in Wert verkauft,
Um neun die ganze Stiefelwiche,
Die alle Welt zum Wischen braucht;
Um elf kauft er die Telegraphen
Bom Nord- bis Südpol nach der Reih',
Um zwölf legt er sich endlich schlafen,
Er duselt ein und denkt dabei:
Wohin soll ich wohl morgen laufen
Mit meinem Riesen-Geldeswerth?
Was soll ich morgen mir wohl kaufen,
Das mir noch heute nicht gehört?
Ich hab's eh' ich mein Bett verlasse,
Frag' ich per Draht mal drüben an:
„Sie Bülow, was wohl loco, Casse,
Ihr ganzes Deutschland kosten kann?“ (Luftige Blätter.)

An die Ungetreue.

Ich weiß nicht, ich bin heut' so trübe,
Mein Sehner wandert nach Paris
Und blickt in jene leere Kiste,
Die ihr Besizer hinterließ.
Ein Gleichniß such' ich, nicht vergebens,
Und fand, daß ohne Hezerei
Im leeren Koffer uns'res Lebens
Der Hosenknopf — die Liebe sei.
Was Richterspruch dort diktatorisch
Jetzt endlich brachte an den Tag,
Das deutete hier ich allegorisch
Zu Gunsten der Frau D'Uxignac:
Wenn bei dem Sang der Philomele
Ein Weib erglüht für einen Mann
Dann öffnet nicht die Frauenseele,
O, rühret, rühret nicht daran!
Ihr sollt nur in den Augen lesen,
Doch forscht man weiter, kommt — o Graus —
Genau wie jenseits der Vogesen
Der fürchterlichste Schwindel 'raus.
Gar schön ist's wenn die Abendkühle
Uns selig findet, Mund an Mund,
Jedoch der Kiste der Gefühle
Geht nie und nimmer auf den Grund!
Denn wird der Deckel fortgezogen,
Erkennt Ihr Euer Mißgeschick,
Und Ihr seid ebenso betrogen,
Wie Frankreichs stolze Republik.

Parademarsch.

Bei der Frühjahrsparade der Potsdamer Gar-
nison wurde das Gewehr wie in der Friederi-
canischen Zeit angefaßt; es ruhte senkrecht auf der
linken Hand und wurde mit der rechten gehalten.

Es ruht so sicher und so schwer
Wohl auf der Linken das Gewehr,
Und mit der Rechten faßt der Held
Nach seinem Lauf, die Brust geschwellt.
Lieb Vaterland, sei ruhig doch,
Der große Friedrich lebet noch!

Es braust ein Ausruf: „Du, hu,
Am Sonntag macht die Kneipen zu
Und tretet alle, Mann für Mann,
Punkt 9 Uhr früh zum Kirchengang an!“
Lieb Vaterland, sei ruhig doch,
Der große Friedrich lebet noch!

Der Tolstoi schreibt: der Staatsanwalt
Muß zornig aus: „Du Frevler, halt!
Du lästerst frech den lieben Gott,
Beschimpfst das Christenthum mit Spott.“
Lieb Vaterland, sei ruhig doch,
Der große Friedrich lebet noch!

Ihr Reher, fürchtet das Gericht,
Sonst kommt ihr in den Himmel nicht.
Bei uns kann jeder werden — bon! —
Selig nach unserer Facon!
Lieb Vaterland, sei ruhig doch,
Der große Friedrich lebet noch!

Es fliegt wie's Sonnenlicht so weit
Der Zeitungen Gerichtsstand heut'.
Die Polizei sich gar nicht ziert,
Sich vor Gazetten nicht geniert.
Lieb Vaterland, sei ruhig doch,
Der große Friedrich lebet noch!

Schriftsteller, Künstler, all' im Staat,
Die Finger an die Hosennaht!
Hört das Kommando kurz und barsch:
Antreten zum Parademarsch!
Lieb Vaterland, sei ruhig doch,
Der große Friedrich lebet noch!

(Klabb.)

(Nachdruck verboten.)

Aus dem Berliner Gerichtssaal.

Das warme Abendbrot

Der Viehhändler E. hat die Modistin Clara B. aus Rache auf
der Straße geohrfeigt. Wegen thätlicher Beleidigung muß er sich
nun vor dem Richter verantworten.

Angell.: Herr Gerichtshof, ehe ich mir ausfragen lasse, bin ich
von vornerein in eine Beziehung jeständig, ich habe ihr 'n paar
Dinger uf det unjewaschene Maul verappleziert, aber ich war in
mein vollet Recht un beantrage, det Se mir nu det Wort ertheilen,
det ich beweisen kann, wie mir det Mächen mitjespielt hat, wie se
mir det Haus un mein janzet Familienleben ruiniert hat un lau-
ter solche Sachen.

Richter: Sie haben hier garnichts zu beantragen. Es ist Ih-
nen selbstverständlich gestattet, Ihre rohe That in ein milderes
Licht zu setzen, also erzählen Sie, aber nicht zu pathetisch, und
machen Sie's kurz.

Angell.: Bei meine Frau war de Schneidermamsell, eben die,
um die ich hier bin, meine Frau läßt nämlich allens in't Haus
machen. Ich liebe ja det nich, aber jejen de Weiber ist ja nisch zu
wollen. Meine Kinder war'n in de Schule, meine Frau in de
Marchthalle, det Dienstmächen mit se, un id war allene mit de
Schneiderin. Wat macht 'n Mann, wenn er alleene is mit'n hib-
schet Mächen? Er quatscht mit se. Un id bhat betzleichen. Un so kam
wir ooch uf't Heirathen zu sprechen. Ich machte mein' All, indem
ich saachte: „Wenn ich nich schon verheirath' wär, in sojenannte
feste Hände, dann möchte ich blos eene, nach die id verrückt wär,
un det wäre det Clärchen, Clärchen heeßt nämlich de Schneiderin.
Wat nu Clärchen war, die lachte mir an un meente: „Schade, et
wäre so scheen gewesen, et hat nich sollen sind.“ Un da mache ich
so weiter mein' Fetz, will immer ihre Hand anfassen un sie piekt
mir immer mit de Nadel, wie jesaacht, wir zwee Beede dalberten
mit 'nander wie'n Paar Kinder. Et war so ganz jemiethlich. Nu
frachte ich ihr, ob se mal wollte mitmir warm Abendbrot essen
jejn.

Richter: Das war doch eine nicht ganz einwandfreie Einladung.

Angell: Na, ich hätte ihr ja zu Hause jebracht. Also wie jeacht, ich fragte ihr von weien't warme Abendbrot un je achte: „Gewiß doch. Gleich heute Abend!“ Det war'n ihre Worte, det falsche Jeschöpf. Un da kam ooch schon meine Frau aus de Halle. Da war naderlich ooch det Jespräch aus. Un ich jing uf'n Viehbof. — An Mittwoch meent meine Frau, se möchte heut Abend mal sich 'n kleinen Cohn ansehen in't Thalia-Theater. Na, det pakte doch nich zu meine Verabredung. Ich saachte also: „Zehn wa morjen, heute ha't mir mit mein' Freund Willem zu'n Skat verabredt“.

„Jut“, meent meine Frau, „jeu wa morjen!“ Ich freite mir nu mächtig, det ich die Schose so fein jebeizelt hatte un trat de Schneiderin sachte untern Dsch uf'n Fuß. Se lächelte un hat mir ooch uf'n Stiebel jetreten. Na, nu war ich meine Sache sicher. Wie se nu rausjing nachet Essen, sich de Hände waschen, flüchte ich ihr leise nach un saachte, se sollte mir vor't Restaurant August-Zarten erwarten. Se lächelt wieder un nickte bloß. Ich muß wol sagen ich freute mir uf den Abend mächtig. Wie ich um Uhre meine Abends an det Restaurant komme, steht se schon da. Un Beebe rin. Kaum det wir uns hinjelegt ham, da denke ich, mir huppt 'n Floh ieder de Leber. Kommt meine Frau rin mit'n Gerschanten vont zweete Janderejiment. Meine Frau, uf der ihre Treue ich jeschworen hätte; ich wurde janz wild un verjass an Glärchen un an't warme Abendbrot, ich stand uf, jing uf den Gerschanten los un fraachte ihn, wie er dazu käme, mit meine Frau int Restaurant zu jehen. Na, da kam ich aber scheen an. Denken jeblos an, hat det falsche Mädchen meine Frau allens jessien, die hat sich den Breitjam von de Schneiderin jeholt un so ha'm se mir abjesacht un in't ganze Lokal blamiert bis uf de Knochen. Nu aber ericht zu Hause. Keene ruhige Stunde hatte ich nich mehr. Weinake hätte sich meine Frau von mir scheiden lassen. Nebrijens friere ich die Jeschichte noch heite tachtäglich uf't Butterbrot jeschmiert. Naderlich kam ich also in de höchste Rasche, wie ich so zufällig det schlechte Jeschöpf, die Schneiderin, jedrossen habe, un da ha't mir nich halten könn', da ha't ihr eene jelöscht.

Der Angeklagte wird zu 5 Tagen Gefängnis verurtheilt.

Angell: Nu verslucht, da is mir ja det warme Abendbrot, wat ich nich mal jeessen habe, verslucht theier zu stehn jekomm'.

Das Ende.

So kam das Ende denn, das Lied ist aus,
Kein Helbenmuth kommt mehr, kein fedes Wagen;
Vorbei der Krieg, der Mord und Brand und Graus
Verheerend in ein friedlich Land getragen.

Die Tapfern, die den letzten Tropfen Blut
Daran geseht, den Schicksalsfluß zu wenden
Verzweifelt lassen sinken sie den Muth
Und legen ihre Büchsen aus den Händen.

Wie standen freudig sie im grimmen Streit,
Wie harreten zäh sie aus im blut'gen Ringen!
Von Delarey wird noch in später Zeit
Und von Deiwet manch stolzes Lied erklingen.

Zwei Jahre war ihr Dach das Himmelszelt,
Ihr hartes Bett war die nackte Erde.
Verlassen waren sie von aller Welt,
Die einz'gen Helfer ihre treuen Pferde.

Fest haben auf den Himmel sie gebaut,
Doch auch die letzte Hoffnung ward zu Schanden;
Der Herrgott, dem so kindlich sie vertraut,
Er hielt es mit Britannias Räuberbanden.

Zum Dankfest mögen drum nach frommem Brauch
Am Themsestrand die Gloden dröhnend schallen;
Mit seinen Räten naht der König auch,
An heil'ger Stätte auf die Knie zu fallen.

Das Volk, dem alles seine Freiheit war,
Nun soll es ihm den Eid der Treue schwören;
Es soll der Buren schlichte Helbenschaar
Dem großen Räuberwolke angehören!

Der holde Friede, ist so jammervoll
Er jemals einem Lande schon erschienen?
In hunderttausend Herzen dumpfer Groll
Und Groll und Grimm und Gram in aller Mienen!

Unsel'ges Volk, wird an der Knechtschaft Joch
Dein starrer Nacken sich zulezt gewöhnen?
Wird ein Geschlecht von kühnen Räckern noch
Den Vätern einst erstehn in ihren Söhnen?

Was auch im Buch der dunkeln Zukunft steht,
Es wird von kühnen Thaten Deiner Helden,
Von hohem Ruhm der nimmermehr vergeht
Den spätesten Enkeln die Geschichte melden.

Sie spricht: „Nicht konnte mehr die kleine Schaar
Der übermächt'gen Dränger sich erwehren.
Das Volk, dem alles seine Freiheit war
Es mußte fallen, doch es fiel in Ehren.“

(Klabb.)



Zwei Pechvögel.

A.: Warum bist Du so niedergeschlagen?

B.: Wie soll ich nicht, ich habe ein junge Frau, welche immer trant ist.

A.: Nun tröste Dich, ich habe eine alte Frau, welche immer gesund ist.

Genau befolgt.

Lehrer: Wie viel französische Koalitionskriege hat es gegeben?

Schüler: Vier.

Lehrer: Zähle sie auf.

Schüler: Eins, zwei drei, vier.

Angepasktes Kommando.

Unteroffizier: Aus Meran ist heute die Trauerbotschaft eingetroffen, daß der Herr Hauptmann gestorben ist. — — Rührt Euch!

Mitgift.

A.: Die Braut unseres Freundes Fritz bringt außer ihrem canonischen Alter doch nichts mit in die Ehe.

B.: Nun, ich denke doch, daß ihr Tauschein bereits antiquarischen Werth besitzt.

Pfeffer und Salz.

Arzt: Vor allen Dingen haben Sie bei Ihrer Kur alle Gewürze möglichst zu vermeiden.

Patient: Das ist ja hier aber ein Ding der Unmöglichkeit.

Arzt: Wieso denn?

Patient: Na, ich danke, der Brunnens ist salzig und die Preise gepfeffert.

Grob.

Gatte: Deine Mutter ist krank?

Gattin: Ich war eben bei ihr, sie gefällt mir gar nicht, ihre Zunge sieht recht böse aus.

Gatte: Böse Zunge? Na, das ist doch ihr Normalzustand.

Verkannt.

Beißt Du Mutter, ich glaube doch, daß aus unserm Jungen auf der Universität nichts wird.

Warum denn nicht?

Ach, der Bengel scheint lächerlich zu werden. Dieß nur seinen Brief. Da schreibt er heute, daß er sogar Kneipstasse trinken will.

Die Folgen einer Tausche.

Am 10. Juli soll der Streit zwischen den beiden Seltfirmen Söhnlein und Moet et Chandon gerichtlich entschieden werden. Beide behaupten, daß ihre Marke bei der Tausche des Kaiserchiffes „Meteor“ verwendet wurde. Wie sind gespannt, ob sich Nik Allice Roosevelt zu dem Söhnlein bekennen wird. (M)

Am Fahrkartenschalter.

Reisender: Ich bitte um eine Knotenrückfahrkarte 2. Klasse.

Schalterbeamte: Die haben wir nicht.

Reisender: Nicht? Nun, bitte, so geben Sie mir eine Wanderknotenpunktkarte.

Schalterbeamte: Auch solche haben wir nicht. Also bitte schnell, wohin wollen Sie?

Reisender: Eine Punktfahrknotenkarte nach Berlin.

Schalterbeamte: Sie meinen wohl eine Knotenfahrpunktkarte, ich wollte sagen: eine Knotenpunktfahrkarte? Hier haben Sie.

Reisender: Nun möchte ich auch eine Rückknotenwandrückkarte.

Schalterbeamte: Solche Kar:n haben wir nicht.

Reisender: Ich bitte um Entschuldigung, ich hatte mich nur versprochen, ich wollte sagen: eine Wanderrückfahrpunktkarte 3. Klasse.

Schalterbeamte: Drücken Sie sich doch richtig aus; Sie wollen gewiß eine Rückwandrückfahrkarte oder vielmehr: eine Wanderrückfahrkarte. Hier bitte. (M)

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlags-Anstalt Emil Pommert in Wiesbaden. Verantwortlich für die Redaktion: Chefredakteur: Moritz Schaefer, Wiesbaden.